

VIII  
250 Jahre Verlagsgeschichte



## 35. Zusammenfassung:

C.H.Beck 1763–2013

Die Geschichte des Verlags C.H.Beck illustriert die Entwicklung der deutschen Gesellschaft über zweieinhalb Jahrhunderte. Das Programm des Universalverlags spiegelt den engen Zusammenhang von politischer Kultur und historischer Erinnerung. Die Geschichte des Hauses steht für den Aufstieg eines Familienunternehmens von einem Buchdrucker in der schwäbischen Provinz zu einem *global player* auf dem international vernetzten Buchmarkt. Wenn man «Kultur» mit Otto Gerhard Oexle, der an Max Weber und Georg Simmel anknüpft, als «die Gesamtheit der Hervorbringungen des Menschen auf allen Gebieten des Lebens versteht»,<sup>2</sup> dann war C.H.Beck seit seinen ersten Anfängen ein Kulturverlag. Allerdings vollzog und gestaltete der Verlag in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Übergang von der traditionellen Kulturgeschichte über die historische Sozialwissenschaft zur «neuen Kulturgeschichte».<sup>5</sup> Das offensive Bekenntnis zu einer historisch fundierten Kulturwissenschaft, die sich durch Methodenpluralismus und Transdisziplinarität auszeichnete, hat C.H.Beck zur ersten Adresse für Wissenschaftler aus ganz unterschiedlichen Disziplinen gemacht.

Wenn es den Büchern schlecht geht,  
sind wir traurig.  
*Vincent Kaufmann*<sup>1</sup>

Über zweieinhalb Jahrhunderte hat der Verlag auf je unterschiedliche Weise Wissenschaft und Öffentlichkeit in ein produktives und innovatives Verhältnis zueinander gesetzt. Die Breite des Programms erlaubte es C.H.Beck, gleichzeitig Veröffentlichungen auf den Markt zu bringen, die innerhalb eines Faches divergierende methodische und epistemologische Zugänge propagierten. Der Verlag griff dabei nicht regulierend ein, sondern unterstützte vielmehr die Diversifizierung und Pluralisierung der Wissenschaftsdisziplinen und die Entstehung einer komplexen Wissensgesellschaft. Allerdings konnte er durch seine Mittlerrolle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit Trends verstärken: etwa den Aufstieg der Altertumswissenschaften in der zweiten Hälfte des 19. und den Siegeszug erst der «Sozialgeschichte» und dann der «Kulturgeschichte» in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Das Unternehmen hat sozialen, politischen und wissenschaftlichen

Wandel begleitet und geformt und ist von diesem Wandel selbst geformt und verändert worden. Liberale Überzeugungen, gewinnorientiertes Wirtschaften, patriarchalische Unternehmensführung und intellektuelle Neugierde kamen unter einem Dach zusammen. Carl Gottlob Beck, der Verlagsgründer, steht für den risikobereiten Buchhändler, der den «Strukturwandel der Öffentlichkeit» im Aufklärungszeitalter miterlebte und mitgestaltete. Carl Heinrich Beck und Ernst Rohmer repräsentierten den liberalen Fortschrittsglauben des deutschen Bürgertums vor und nach der 1848er-Revolution. Oskar Beck ist die erfolgreiche Unternehmerpersönlichkeit im protestantisch-nationalliberalen Milieu des Deutschen Kaiserreiches, in dem die Klassenherrschaft der Bourgeoisie zum Dogma geworden war; den borussischen Machtstaat akzeptierte der im Königreich Bayern tätige Unternehmer ohne Einschränkung. Der Verlag Heinrich Becks reflektierte die Krisen und Konvulsionen, aber auch die Chancen und Potentiale des deutschen Bürgertums und des deutschen Verlagswesens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er war der große Modernisierer. Seine Söhne Hans Dieter und Wolfgang Beck vertreten ihr Unternehmen in der nachbürgerlichen Massengesellschaft des ausgehenden 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts, die durch einen pluralisierten und diversifizierten, ja fragmentierten Buchhandel gekennzeichnet ist. Sie führen den Verlag durch eine demokratische Informations- und Wissensgesellschaft, die durch eine rasante Vergrößerung und Vergrößerung der medialen Angebote und Reize gekennzeichnet ist und vor europäischen und globalen Herausforderungen steht. Ob die Erfahrungen aus 250 Jahren Verlagsgeschichte reichen, um in Zukunft zu bestehen, wird sich erweisen müssen. Eine der zentralen Aufgaben der kommenden siebten Generation der Verlegerfamilie wird es sein, die mediale Revolution des IT-Zeitalters in die Produktions- und Vermarktungsstrukturen des Unternehmens zu integrieren sowie formal und inhaltlich adäquate Angebote für sich immer rascher verändernde Publikumsinteressen im 21. Jahrhundert zu entwickeln.

C.H.Beck begleitete das aufstiegsorientierte Bürgertum im 19. Jahrhundert und das krisengeschüttelte Bürgertum im 20. Jahrhundert mit seinen Büchern. Großes Geld verdiente man mit der Juristerei. Doch die intellektuelle Topographie und kulturelle Identität Deutschlands beeinflussten die kulturwissenschaftlichen und literarischen Veröffentlichungen des Verlags – und nicht zuletzt das «Sachbuch». In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wich die elitäre bürgerliche Hochkultur der demokratisierten Moderne. Der kulturwissenschaftliche Publikumsverlag bediente und bedient ein in vielfältige Interessen fragmentiertes Massenpublikum.

Das Unternehmen ist wirtschaftlich erfolgreich. Die Geschichte des Verlags C.H.Beck bestätigt, dass ökonomische Entscheidungen die Programmpolitik beeinflussen können, dass umgekehrt aber auch die Programmpolitik sehr wohl wirtschaftliche Konsequenzen zeitigen kann. Ziel verlegerischen Handelns ist die Akkumulation von symbolischem Kapital und materiellem Gewinn. Dabei kann es sich durchaus «lohnen», wie ein Blick auf das Programm zur Wissenschaftsgeschichte der Altertumswissenschaften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigt, wirtschaftlich weniger ertragreiche Gebiete im Programm auszubauen, weil sie dem Ansehen des Verlags im wissenschaftlichen Feld zugute kommen.

Selbstbestimmung ist der Leitbegriff, unter dem das soziale und ökonomische Handeln erfolgreicher Verlegerpersönlichkeiten subsumiert werden könnte. Der Verlag C.H.Beck ist seit seiner Gründung ein kulturprotestantischer Verlag. Die protestantische Ethik hat die Verleger unabhängig von ihrem persönlichen Glauben geprägt. Die Becks machten sich über Generationen hinweg das Ethos einer Lebensführung zu eigen, die sich auf Gehorsam und Fleiß gründete und in Sparsamkeit und Genügsamkeit die höchsten Tugenden des Christenmenschen pflegte. In der Gewissheit, dass Luxus in die Verdammnis führe und Müßiggang Sünde sei, wurde Arbeit zum Lebensinhalt. Überschüsse wurden folglich nicht verschleudert, sondern in das Gewerbe oder den Erwerb von Eigentum gesteckt. Die erfolgreiche Akkumulation von Kapital setzte gleichermaßen innerweltliche Askese und ökonomische Rationalität voraus.

In Krisen half allerdings auch Fortuna. Das Unternehmen überdauerte mit Glück Kriege und Katastrophen. Vor allem standen an solchen Wendepunkten loyale und fähige Persönlichkeiten bereit, die uneigennützig die Geschäfte führten, wenn der Verleger selbst ausfiel. Katharina Magdalena Beck bewahrte als Verlegerwitwe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Ererbe durch eine kluge Unternehmenspolitik für die künftigen Generationen. Ernst Rohmer rettete den Verlag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Gustav End unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. In dem Haus schrieben auch Lektoren Verlagsgeschichte: August Albers und Walther Eggert-Windegg, Georg Sund und, vor allem, Ernst-Peter Wieckenberg – sie alle prägten nicht nur das Programm, sondern gestalteten den Verlag!

## Stationen der Verlagsgeschichte

Lassen wir noch einmal wesentliche Etappen der Verlagsgeschichte Revue passieren. Der «Strukturwandel der Öffentlichkeit» ging im 18. Jahrhundert einher mit der Konstitution der öffentlichen Kritik, die durch das Bürgertum literarisch, politisch und moralisch geäußert wurde. Für die Verbreitung der Kritik in der Provinz waren Verleger wie Carl Gottlob Beck unverzichtbar. Sie schufen den medialen Kommunikationszusammenhang, der es ermöglichte, dass aus rasonnierenden Privatleuten eine kritisierende Öffentlichkeit wurde. Dabei sollte die bestehende Ordnung, wie die Auseinandersetzung mit Wekhrlin verdeutlicht, nicht untergraben werden: Beck war kein Vorkämpfer gesellschaftlicher Revolution, sondern vielmehr langfristiger Reform. Dennoch zeigte sich auch in der schwäbischen Reichsstadt, dass im 18. Jahrhundert trotz der tiefgreifenden Veränderungen des Literaturmarkts und der Medienkultur, die, wenn schon kein Kaffeehaus, so doch eine Lesegesellschaft und eine Leihbibliothek nach Nördlingen brachten, publizistische und verlegerische Freiheit durch die Obrigkeit noch begrenzt wurde. Zensur war alltäglich, und der Autor wie der Verleger musste die staatliche Kontrolle fürchten.<sup>4</sup>

Die von Carl Gottlob Beck verlegten, verkauften und verliehenen Bücher und Zeitungen widmeten sich den zentralen Themen der Aufklärung: der Sicherung bürgerlicher Rechte, der Bedeutung der Religion, dem Verhältnis von Bürgertum und Adel, politischen Reformen im Alten Reich, Grundlagen wirtschaftlicher Entwicklung, dem Für und Wider der Judenemanzipation, der Stellung der Frauen. Mit anderen Worten: Wesentliche Strukturfragen der spätabolutistischen Gesellschaft wurden in den von Carl Gottlob Beck verlegten Schriften diskutiert. Der Verlag war integraler Bestandteil der «Aufklärungsgesellschaft» in der Reichsstadt und ihrem schwäbischen Umland und trug in den ersten Dezennien seines Bestehens zur Überwindung der Beharrungskräfte der traditionellen Ordnung und zur sukzessiven Politisierung des aufstrebenden Bürgertums bei. Aus unternehmerischer Perspektive war der Verlag erfolgreich, weil er marktgängige Produkte besaß, d. h., Nachrichten und Informationen übermittelte, Dienstleistungen anbot, den Wettbewerb stimulierte und neue Kommunikationsstrukturen schuf.

Der qualitative Wandel des Buchmarkts und der Lesekultur im 18. Jahrhundert wurde im 19. Jahrhundert abgelöst durch einen quantitativen Wandel. Das Buch wurde sukzessive zu einer Massenware. Leihbibliotheken brachten die Druckerzeugnisse auch in ländliche Regionen und zu

den städtischen Unterschichten. Auch wenn über bestimmte Lesestoffe wie Zeitschriften, Almanache und Kalender breite Bevölkerungskreise erreicht wurden, kann man erst im 19. Jahrhundert von einem Massenpublikum sprechen, dessen Entstehung durch eine flächendeckende Alphabetisierung, innovative Vertriebsformen und technische Neuerungen in der Herstellung ermöglicht wurde – es war die Zeit einer schichtenübergreifenden «zweiten Leserevolution».<sup>5</sup>

Carl Gottlob Beck umwarb mit einem differenzierten Angebot in Buchform und mit seiner Zeitung den – vorzugsweise protestantischen – Zeitgenossen als Leser und den Leser als Käufer. Er akquirierte, korrigierte und publizierte wissenschaftliche Texte, die aufklärerisches Wissen verhiessen. Die Entwicklung des Verlags verlief allerdings unter seinen Nachfolgern nicht geradlinig. Herausforderungen und Krisen mussten im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert bewältigt werden: die Aufgabe des bisher üblichen Tauschhandels und die sukzessive Umstellung auf Barverkehr und Konditionshandel, die tiefgreifenden politischen und wirtschaftlichen Veränderungen im Zuge der Französischen Revolution und die harte Konkurrenz auf dem Buchmarkt. Von dem Ansehen allein, ein fortschrittlicher Unternehmer zu sein, konnten jedenfalls die Verleger und ihre Familien nicht leben – auch wenn Friedrich Christoph Perthes 1834 meinte, es sei «die heilige Verpflichtung» eines jeden deutschen Buchhändlers und Verlegers, die «Ehre» höher zu achten als den «Geldgewinn».<sup>6</sup>

Im Gefolge der 1848er-Revolution stand der Verlag auf der Seite derer, die für die Einheit Deutschlands, die Gleichheit aller Bürger, die konstitutionellen Rechte der Parlamente, die Implementierung einer modernen Bürokratie und die Liberalisierung des Rechtswesens fochten. Epochemachend waren die «Blätter für administrative Praxis», die der überzeugte Liberale Karl Brater herausgab, um der Willkür der Obrigkeit durch Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Verwaltung einen Riegel vorzuschieben.

Der liberale Patriot Ernst Rohmer baute C.H.Beck mit Hilfe seines Starautors Johann Caspar Bluntschli zu einem juristischen Verlag aus, der auf dem Gebiet des bayerischen Rechts eine Monopolstellung innehatte und auf dem Feld des reichsdeutschen Rechts und der Staatswissenschaft immerhin eine wichtige Rolle spielte. Wie schon seine Vorgänger richtete der Protestant sein Programm, das theologisch der lutherischen Orthodoxie verpflichtet war, konsequent gegen den bayerischen «Ultramontanismus» aus, öffnete es aber auch katholischen Wissenschaftlern, die die Antimodernisten in den eigenen Reihen kritisierten. Der Verlag erreichte mit sei-

nen Titeln, darunter auch dem von Heinrich Schultheß herausgegebenen «Geschichtskalender», das liberale Besitz- und Bildungsbürgertum vor allem in den Neubayerischen protestantischen Gebieten in Ober- und Mittelfranken, in weiten Teilen Schwabens und in den größeren Städten. Nicht erfolgreich war hingegen Ernst Rohmers Bemühen, die bizarre Parteienlehre seines Bruders Friedrich mit Bluntschlis Hilfe einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Erst die Unternehmerpersönlichkeit Oskar Beck machte durch die Übersiedelung nach München aus dem schwäbischen Verlag eine Bayerische Verlagsbuchhandlung, die im ganzen Reich zur Kenntnis genommen wurde. Er passte den Verlag erfolgreich an die Bedingungen der Massenkommunikationsgesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an. Der richtige Standort dafür war nicht länger das kleine Nördlingen, sondern die Metropole des Königreichs: München. Dort profitierte der Verlag von seiner Nähe zu Universität und Akademie und konnte expandieren. Im neuhumanistischen Milieu des Bayerischen Bildungsbürgertums fand er seine Leser. Im klassizistischen München war Oskar Becks großes Projekt, ein elaboriertes Programm der klassischen Altertumswissenschaften zu entwickeln und zu verbreiten, ideal platziert. Eines seiner erfolgreichsten Werke entstand: das «Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft».

Auf die Polarisierung von literarischem Massenmarkt und avantgardistischer Kultur, aber auch auf die fortschreitende Diversifizierung der Wissenschaften und die Relativierung der traditionellen Wertesysteme reagierte Oskar Beck mit der konsequenten Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte und dem Bekenntnis zu der erzieherischen Funktion des klassischen Altertums und der Literatur der Weimarer Klassik. Das Verlagsprogramm als Ganzes war heterogen, aber die einzelnen Programmbereiche in sich klar strukturiert und konsistent. Im juristischen Bereich wurde C.H.Beck zur Marke für solide Textausgaben und ausgezeichnete Kommentare, im Kultur- und geisteswissenschaftlichen Segment zum zuverlässigen Vermittler von Wissen.

Aus dem breit gefächerten Programm spricht der zukunftsfrohe Optimismus des Verlegers Oskar Beck. Das von ihm begrüßte und mitgestaltete Zeitalter der «klassischen Moderne» geriet durch den Ersten Weltkrieg in eine schwere Krise. Damals veröffentlichte der bürgerliche Traditionsverlag wie viele andere Verlagshäuser in rascher Folge patriotische, chauvinistische und kriegsverherrlichende Texte, die – wie Walter Flex' Kulturbuch «Der Wanderer zwischen beiden Welten» – mit nationalem Pathos



Gott und Vaterland priesen und den Tod auf dem Schlachtfeld als höchste Erfüllung männlichen Daseins glorifizierten.

Sein Sohn Heinrich Beck öffnete den Verlag den philosophisch-politischen Diskussionen der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Angesichts zahlreicher konkurrierender Wirklichkeitsbilder und Interpretationen in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft sollte durch das Medium Buch einem politisch und intellektuell verunsicherten bürgerlichen Publikum Orientierung vermittelt werden.<sup>7</sup> Der studierte Philosoph suchte Erklärungen für die Krise der Gegenwart, Antworten auf die politischen und sozialen Konflikte und Leitbilder für die Zukunft. Heinrich Beck gewann im Rahmen seiner Neuorientierung mit Glück und mit der Hilfe seiner Lektoren Intellektuelle als Autoren, die maßgeblich die Zirkulation von Ideen beeinflussten und sich im «Dreieck aus wissenschaftlicher, publizistischer und politischer Aktivität» bewegten.<sup>8</sup> Mit den Autoren Spengler, Schweitzer und Friedell stieß er in die erste Reihe der Kultur- und Weltanschauungsverleger vor. Die drei Autoren vertraten divergierende kulturphilosophische Vorstellungen und erschienen dennoch in ein und demselben Verlag: Pluralismus und Dissens kennzeichneten die Weimarer Kultur und die Programmpolitik des ambitionierten jungen Verlegers. Der bürgerliche Traditionsverlag machte mit den Werken der großen Drei, aber auch mit den Büchern anderer Autoren Deutungs- und Bewältigungsangebote im Hinblick auf die Herausforderungen der Zeit: die Niederlage im Ersten Weltkrieg und die Krise der Weimarer Demokratie, Kulturpessimismus und Wertpluralismus, völkische Gemeinschaft und plebiszitär legitimierter Führerstaat, erzieherische Lebensphilosophie und elitäre Geisteskultur.

In dem Teil des neuen Verlagsprogramms, den Spengler repräsentierte, distanzierte sich C.H.Beck von demokratischen und parlamentarischen Positionen, wandte sich gegen Aufklärung und Liberalismus und suchte eine Moderne gegen die Moderne.<sup>9</sup> Das altbewährte Programm, in dessen Zentrum sich vor dem Krieg die historistischen Altertumswissenschaften, die protestantische Theologie und das Rechtssystem des Königreichs Bayern bewährt hatten, genügte nicht mehr. Heinrich Beck öffnete seinen Verlag konservativen Intellektuellen, die das parlamentarische System von Weimar ablehnten und auf ihrer Suche nach cäsaristischen Alternativen zu Verehrern des faschistischen «Duce» wurden. Zugleich feierten sie Nietzsche als den überragenden Deuter deutschen Seins und Wesens.

Im «Dritten Reich» nutzte der konservative Verleger, der tief von dem Erlebnis des Ersten Weltkriegs und den Konvulsionen der Republik von

Weimar geprägt war, die «Omnibusstruktur»<sup>10</sup> des Nationalsozialismus und arrangierte sich mit den Machthabern. Der Kauf des Liebmann-Verlags sicherte C.H.Beck in Deutschland die führende Position auf dem Gebiet der Rechtswissenschaft. Der Übergang des jüdischen Unternehmens in den Besitz von Heinrich Beck und die daraus resultierende Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz Otto Liebmanns wären ohne die nationalsozialistische Herrschaft undenkbar gewesen. Die «Arisierung» der jüdischen Firma zeigt Heinrich Beck als «stillen Teilhaber» des NS-Regimes. Er übte keinen Druck auf den jüdischen Verkäufer aus und wickelte die Transaktion juristisch korrekt ab, aber er nutzte konsequent die unternehmensstrategischen Möglichkeiten, die sich ihm durch die nationalsozialistische Herrschaft boten. Das rechtswissenschaftliche Programm des Verlags im «Dritten Reich» hatte Anteil an der Aushöhlung des etablierten Rechtssystems; C.H.Beck beteiligte sich mit seinen juristischen Publikationen an der Nazifizierung des Juristenstands und der Pervertierung des Rechts.

Was die geisteswissenschaftliche Produktion betraf, blieb der Verlag seiner Linie treu. Die bildungsbürgerliche Klientel sollte nicht durch literarisches Rabaukentum nationalsozialistischer Provenienz verstört werden. Braunes Propaganda-Schrifttum und Blut-und-Boden-Werke wurden nicht verlegt. Von antisemitischen und rassistischen Schriften hielt man sich fern. C.H.Beck machte, wie andere Verlage auch, in dieser Zeit «herausragende Bücher», «die nicht angreifbar waren».<sup>11</sup> Und der Verleger ließ in der Epoche von «Verführung und Gewalt»<sup>12</sup> jüdische Autoren und Außenmitarbeiter nicht fallen, solange dies möglich war und keine negativen Folgen für Verlag und Verleger hatte. Das Unternehmen versuchte nach dem 30. Januar 1933, einerseits die Ideenzirkulation der Konservativen Revolution fortzusetzen und damit das bildungsbürgerliche Publikum zu erreichen und andererseits sich Themen zu eigen zu machen, die nach der «Machtergreifung» auch bei nationalsozialistischen Institutionen besondere Aufmerksamkeit genossen. Die Schnittmengen waren groß, wie schon der Hinweis auf einschlägige Veröffentlichungen etwa zum wiedererstandenen Germanentum oder zum völkischen Nationalismus zeigt. Allerdings bekannte sich der Verlag zusammen mit seinem Autor Oswald Spengler eher zum italienischen Faschismus als zum deutschen Nationalsozialismus. Heinrich Becks persönliches Verhältnis zum Nationalsozialismus hat Hans-Ulrich Büchting auf den Punkt gebracht: Er trug sein 1937 erworbenes Parteiabzeichen immer auf der Innenseite des Sakkorevers; nur wenn er nach Berlin fuhr, steckte er es um.<sup>15</sup>

Die Systemnähe nach 1933 machte den Wiederanfang nach 1945 schwierig. Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war die Kontinuität des fast 200 Jahre alten Familienunternehmens radikal in Frage gestellt. Die amerikanische Militärbehörde verbot Heinrich Beck, weiterhin als Verleger tätig zu sein. Selbst die Beschlagnahmung der Firma war zu befürchten. Vorgeworfen wurde Heinrich Beck nicht die Übernahme des Liebmann-Verlags, sondern die Tatsache, dass in seinem Hause Oswald Spengler und die Übersetzungen faschistischer Autoren aus Italien erschienen waren. In dieser Situation kam Hilfe durch den politisch unbelasteten Gustav End, einen Enkel Ernst Rohmers, der das Unternehmen unter dem Namen Biederstein Verlag weiterführte. Ein Mitglied der Familie Rohmer rettete folglich zum zweiten Mal den Verlag C.H.Beck.

Die Notwendigkeit, sich entlasten zu müssen, um den Verlag zurückzu erhalten, hatte zur Folge, dass Heinrich Beck sich im Spruchkammerverfahren nicht in einzelnen Punkten schuldig bekennen konnte, sondern seine völlige Ablehnung des nationalsozialistischen Systems betonen musste. Statt seine Position und die Rolle des Verlags während der Zeit des Nationalsozialismus zu reflektieren, stilisierte er sich mit dem Placet von Autoren, Freunden und Mitarbeitern zum Opfer des Nationalsozialismus und usurpierte den Widerstandsbegriff. In der «Mitläuferfabrik» des amerikanisch besetzten Bayern solidarisierten sich die unbelasteten Richter mit dem kompromittierten Verleger, dem eine symbolische Sühne abverlangt wurde. Nachdem Heinrich Beck das Entnazifizierungsverfahren überstanden und wie viele andere nur als «Mitläufer» eingestuft worden war, konnte er im August 1949 wieder Verleger im eigenen Hause werden. Die C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung war wiedererstanden, und der Biederstein Verlag widmete sich künftig vor allem der schönen Literatur.

Der Verlag profitierte in den fünfziger und vor allem in den sechziger Jahren von dem allmählichen Entstehen einer breiten Mittelstandsgesellschaft, die das alte Wirtschafts- und Bildungsbürgertum und die aufstiegsorientierten Schichten integrierte, und dem rasanten Anstieg des Wohlstands, der trotz fortbestehender Ungleichheiten mit einer allgemeinen «Umschichtung nach oben» einherging.<sup>14</sup> Dem Unternehmen führten die Veränderungen in der Sozialstruktur, die Zunahme arbeitsfreier Zeiten und die Umsetzung von Bildungsreformen neue Leser zu: Bürgerlichkeit gab es nicht ohne den entsprechenden sozial exklusiven Habitus; und ein unverzichtbares Distinktionsmerkmal dieses Habitus war – trotz der Erfolge der neuen Medien Massenpresse, Radio und Fernsehen – immer noch das Buch als unumstrittenes Kulturgut. Doch war dem Abbau sozialer Un-

gleichheit nach dem Zweiten Weltkrieg Rechnung zu tragen; diese Veränderung verlangte nach neuen Publikationsformen und Distributionsstrategien. Der relativ teure, elitäre Bildungsträger in Gestalt des gebundenen Buches bekam einen proletarischen Bruder in Gestalt des preisgünstigen Taschenbuchs, um breitenwirksam auch gediegenes Fachwissen zu popularisieren.<sup>15</sup>

Der Verlag C.H.Beck lebte in der öffentlichen Wahrnehmung nach wie vor von seiner Reputation als Wissenschaftsverlag. Zugleich erschloss er neue Themen wie die Ökologie und leistete einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Verständigung über politische, soziale und kulturelle Ordnungsvorstellungen. Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit bildete das Programm eine breite demokratische Kultur ab, die für eine Liberalisierung und Pluralisierung der öffentlichen Diskurse warb. Spätestens seit Mitte der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts fehlten allerdings dem kulturwissenschaftlichen Programm, das Heinrich Beck so viel mehr am Herzen lag als die *cashcow* Jura, wirkmächtige Inspirationen. Die rechtswissenschaftlichen Reihen warfen hohe und berechenbare Gewinne ab. Die Kommentare etwa waren Selbstläufer. Der kulturwissenschaftliche Verlagsteil lebte hingegen von vergangenem und verblappendem Renommee. Überkommene und überalterte Strukturen – unter den Autoren, den Beratern, den Mitarbeitern – wurden im Haus nicht in Frage gestellt und weitreichende Entscheidungen eher von persönlichen Loyalitäten als von objektivierbaren Kriterien abhängig gemacht. Man verlegte durchaus bedeutende Autoren wie Günther Anders oder Arnold Hauser, doch eine innovative «C.H.Beck-Kultur» gab es nicht. Suhrkamp machte damals unter Führung des charismatischen Siegfried Unseld vor, wie das intellektuelle Klima im deutschsprachigen Raum beeinflusst werden konnte. Der Hausverlag der Frankfurter Schule holte auch bald bedeutende Autoren wie Max Frisch, Peter Handke und Martin Walser ins Haus. Bei C.H.Beck, oder genauer: im Biederstein Verlag, der bis 1973 unter Gustav Ends Leitung stand und sich dem belletristischen Programm widmete, verlegte man als einzigen großen Namen der deutschsprachigen Literatur Heimito von Doderer.

Den überfälligen Generationen- und Ideenwechsel trieb erst Mitte der 1960er Jahre der einflussreiche Berater Walther Killy voran, der Heinrich Becks Vertrauen genoss. Gemeinsam mit dem jungen, gleichzeitig für C.H.Beck gewonnenen Lektor Ernst-Peter Wieckenberg, der sich im persönlichen Umgang zwar zurückhaltend-vorsichtig präsentierte, aber für die Kulturwissenschaften zukunftsweisende Visionen entwickelte, setzte er

sich energisch für die Modernisierung des Programms ein. Wieckenberg stieß im Verein mit Killy Entwicklungen an, die C.H.Beck innerhalb der nächsten beiden Jahrzehnte in einen wissenschaftlichen Publikumsverlag verwandelten, der sich besonders auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft hohes Ansehen erwarb und mit Autoren wie Gerhard A. Ritter, Gordon A. Craig und später Thomas Nipperdey und Hans-Ulrich Wehler auf den fachlichen und gesellschaftlichen Diskurs einwirkte.

Heinrich Beck schob es lange auf, eine Nachfolgeregelung zu treffen. Seine beiden Söhne, Hans Dieter und Wolfgang Beck, baute er nicht systematisch zu Nachfolgern auf. Seinen jüngeren Sohn Wolfgang holte er erst in letzter Minute in den Verlag, um dessen kulturwissenschaftliche Tradition zu sichern. Dass in der schwierigen Übergangsphase nicht der Buddenbrook-Effekt eintrat, verdankte C.H.Beck loyalen Mitarbeitern in zentralen Positionen; im kulturwissenschaftlichen Verlag waren es vor allem Jürgen Fischer und Ernst-Peter Wieckenberg. Sie garantierten Kontinuität und Stabilität, und sie schufen den Rahmen, der es Wolfgang Beck erlaubte, sich mit seiner neuen Führungsrolle vertraut zu machen.

Als Wieckenberg 1966, nach fünfeinhalbjähriger Tätigkeit als Lektor in der «Fischer Bücherei» und im S. Fischer Verlag, zu C.H.Beck kam, fand er ein Haus vor, das die Tradition eines wissenschaftlichen Fachverlags pflegte, der Handbücher und gelehrte Monographien veröffentlichte, aber auch auf Einzeltitel setzte, wie sie für einen auflagenorientierten Publikumsverlag typisch waren. Wieckenberg versuchte als aktiver und planender Lektor, diese beiden Pole miteinander zu verbinden, indem er mit seiner Programmarbeit die Grundlagen für einen wissenschaftlichen, genauer: kulturwissenschaftlichen Publikumsverlag legte, der, wie er es selbst formulierte, den Versuch unternahm, «den Lesern wissenschaftlich erworbene Einsichten zu vermitteln, aber so, dass diese nicht in die trügerische Sicherheit versetzt werden, sie wüssten jetzt alles». Das Ergebnis dieser Bemühungen sollte im Idealfall ein Buch sein, «das einen Gegenstand kompetent und verständlich darstellt, aber gleichzeitig methodische Probleme und offene Fragen nicht unterdrückt». Ein solches Buch konnte «einen Beitrag zu einer kritikoffenen, aufgeklärten Wissenskultur» darstellen.<sup>16</sup>

Dieses hochgesteckte Ziel, das C.H.Beck am Ende der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine zukunftsfähige Position zwischen Markt und Wissenschaft sichern sollte, überzeugte Anfang der 1970er Jahre auch Wolfgang Beck. Mit großer Souveränität griff der junge Verleger das Konzept auf, das Ernst-Peter Wieckenberg entwickelt hatte, und ermutigte den Cheflektor, an seiner Strategie festzuhalten. Im permanenten Austausch

entstand ein konsistentes und zukunftsfähiges Programm, das das Haus während der vergangenen vierzig Jahre zu einer intellektuellen, bis dato in der Verlagsgeschichte nie dagewesenen Blüte geführt hat.

Dazu war es gleichermaßen notwendig, Autoren in größerer Zahl zu gewinnen, mit denen sich ein solches Programm realisieren ließ, und die Auflagen und Preispolitik dem neuen Ziel anzupassen. Die Bücher, die das Profil eines kulturwissenschaftlichen Publikumsverlags markierten, mussten auch für ein breites Publikum bezahlbar sein, was wiederum bedeutete, dass sie durch höhere Auflagen finanziert werden mussten, als sie bei einem reinen Wissenschaftsverlag üblich waren. Wolfgang Beck förderte nachhaltig diese Programmpolitik, die den kulturwissenschaftlichen Verlagsanteil im Dienste der neuen Verlagsziele umstrukturierte. Dies hatte nicht zuletzt organisatorische Konsequenzen. Während Lektorat und Herstellung, trotz rapide steigender Titelproduktion, nicht wesentlich vergrößert wurden, wurden eine leistungsstarke Werbe- und Vertriebsabteilung aufgebaut und unter Eva von Freedon eine der effizientesten Presseabteilungen der deutschen Verlagslandschaft geschaffen; beides war nur möglich durch erheblichen personellen Zuwachs.

Die administrativen und organisatorischen Veränderungen im Unternehmen waren notwendig, um die einsetzende Programmänderung der Öffentlichkeit erfolgreich zu kommunizieren und den Verkauf der Bücher nachhaltig zu befördern. Die erheblichen Investitionen in die Zukunft wurden von Wolfgang Beck mit unternehmerischem Weitblick vorgenommen. Allerdings vergrößerten sie auch die Gemeinkosten des Verlags – jene Kosten, die in einem Unternehmen anfallen, ohne dass sie einem Einzeltitel direkt zugerechnet werden können, sondern über alle Werke verteilt in die Kalkulation eingehen. Diese zusätzlichen Kosten mussten die neuen Bücher auch wieder einspielen. Dabei setzte man auf Verständlichkeit und Qualität, auf ein thematisch und in der Titelzahl erweitertes Programm und schließlich auch auf eine verbesserte Marktgängigkeit. «Die Herausforderung lag darin», um Ernst-Peter Wieckenberg zu zitieren, «dass wir uns aufgerufen sahen, Bücher zu finden oder zu entwickeln, die beides leisteten: nämlich erfolgreich zu sein und hohe wissenschaftliche Ansprüche zu erfüllen.»<sup>17</sup> Ebendiese Herausforderung wurde erfolgreich bewältigt. Walther Killy behielt recht: «Die daraus entspringenden Erträge sind gewiss nicht heute bilanzierbar und werden, gemessen an denen der juristischen Abteilung, der die Konjunktur freundlich gesinnt ist, verschwindend klein sein. Aber sie sind dennoch wohl von hohem Wert und kommen anderen Disziplinen zugute.»<sup>18</sup>

Innerhalb weniger Jahre gelang es dem Verlag Ende der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre, auf dem Programmfeld der Geschichte ein klares Profil zu gewinnen. Noch blieb man dabei sehr wissenschaftsnah, und die Übergänge zum Fachverlag waren generell fließend. Interessanterweise nutzte der Verlag damals eine allgemeine Tendenzwende für die eigene Positionierung im Handel und unter den Lesern: Die stark theoriegeleitete und maßgeblich durch die sogenannte Suhrkamp-Kultur geprägte Periode hatte ihren Höhepunkt nicht nur erreicht, sondern bereits überschritten. Die für die intellektuelle Überwindung der NS-Vergangenheit, deren Erbe in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit noch lange nachwirkte, unverzichtbaren starken Impulse, die von der 68er-Bewegung ausgegangen waren, ließen damals nach; und allmählich trat an die Stelle der theoretischen Leitwissenschaften Philosophie und Soziologie wieder die Geschichtswissenschaft in Gestalt der historischen Sozialwissenschaft. Dem entsprach nach Jahren eines realen oder vermeintlichen «Verlusts der Geschichte» ein wiedererwachendes öffentliches Interesse an der Geschichte. Der Aufstieg von C.H.Beck zu einem der führenden deutschen Publikumsverlage ging mit zwei Phänomenen einher: zum einen mit der Rückkehr der Geschichte bzw. Geschichtswissenschaft in die Öffentlichkeit und zum anderen mit der Tatsache, dass Suhrkamp – trotz der dort von Hans-Ulrich Wehler herausgegebenen «Neuen Historischen Bibliothek» – seiner noch jungen, aber bereits ungemein starken Tradition der Theorieproduktion verhaftet blieb und die soeben beschriebene Entwicklung nicht mitgestaltete.

Wolfgang Beck integrierte – und integriert – durch einen diskursiven Führungsstil seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Prozesse der Entscheidungsfindung. Bis zum Ende der 1990er Jahre bildete er gemeinsam mit Ernst-Peter Wieckenberg im Lektorat, Jürgen Fischer in der Herstellungsleitung und Eva von Freedon in der Presseabteilung das berühmte «Kleeblatt», das den Verlag in dieser Zeit nach vorne brachte. Die traditionell starken Altertumswissenschaften, die eine Zeit der Stagnation durchlebt hatten, wurden auf eine neue Grundlage gestellt und die Hinwendung zur Wissenschaftsgeschichte offensiv vertreten. C.H.Beck gestaltete mit seinen Publikationen zur deutschen und jüdischen Geschichte die bundesrepublikanischen Diskussionen um Erinnerungspolitik und Gedenkstätten und trug darüber hinaus auch zur methodischen Öffnung und inhaltlichen Neuorientierung der Geschichtswissenschaft bei. Als ein besonders wichtiger Aspekt dieser Leistung erscheint heute, dass nach dem Historikerstreit «der Holocaust ins Zentrum der wissen-

schaftlichen wie der öffentlichen Auseinandersetzungen mit der NS-Zeit» getreten ist.<sup>19</sup> Der Historikerstreit wiederum zeigte exemplarisch, wie der Verlag Wissenschaftlern wirksame Mittel an die Hand geben kann, das geschriebene Wort effizient zu verbreiten und das Mandat des Intellektuellen wahrzunehmen.

Als in der jüngeren Vergangenheit das öffentliche Interesse durch immer kurzfristigere wirtschaftliche, kulturelle und politische Trends bestimmt wurde, hat C.H.Beck an seiner Linie festgehalten und versucht, das Buch als wichtiges Instrument emanzipatorischer Bildung zu verteidigen. Gleichzeitig öffnete sich der Verlag mehr und mehr kulturwissenschaftlichen Fragestellungen. Wiederum zeigte sich C.H.Beck sensibel für neue Strömungen und unterstützte mit immer neuen Programmreihen die weitere Diversifizierung und Pluralisierung der Wissensdiskurse. Im Zentrum dieser Programmarbeit stand und steht bis heute die Geschichte. Herausragende Gelehrte konnten gewonnen werden, die mit ihren Werken dem interessierten Publikum historisches Basiswissen wie auch neue Forschungsschwerpunkte kommunizierten: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, jüdische Geschichte und die Geschichte des Islams, die europäische Geschichte, die Frauen- und Alltagsgeschichte, die Unternehmensgeschichte, schließlich die Globalgeschichte. Gerade der Blick auf die Geschichte macht deutlich, wie energisch nationale Diskurse überwunden und eine transnationale, kosmopolitische Perspektive in dem Programm realisiert wurde. Der Verlag entwickelte ein Gespür dafür, welche Themen und Angebotsformen von dem sich zunehmend rasch verändernden Markt aufgenommen werden konnten. Man traute sich die Vermittlung des Spezialistendiskurses ebenso zu wie den Klassiker und offerierte die Bücher sowohl als gelehrtes Hardcover wie als wohlfeiles Taschenbuch. Der damit einhergehende Erfolg machte sich schließlich auch wirtschaftlich bemerkbar. Die Erträge wurden eingesetzt, um solche bedeutenden Wissenschaftler, die nicht mehr nur für den kleinen Markt der *scientific community* schrieben, sondern erfolgreich auch ein größeres Publikum anvisierten und folglich immer stärker von der Konkurrenz umworben wurden, durch attraktive Autorenhonorare und intensive Betreuung zu gewinnen und dauerhaft an sich zu binden.

Heute schreiben mit Anthony Kwame Appiah, Jan Assmann, Hans Belting, Saul Friedländer, Jürgen Osterhammel, Amartya Sen und Fritz Stern Wissenschaftler von Weltrang für C.H.Beck. Sie vermitteln im Sinne der Programmpolitik, die Wolfgang Beck und sein Cheflektor Detlef Felken zu Beginn des 21. Jahrhunderts eingeleitet haben, eine kulturübergreifende



Perspektive mit komparatistischen Fragestellungen, forschen nach den transkulturellen Grundlagen unserer Zivilisation und geben die künftige Entwicklung der Geschichts- und Kulturwissenschaften vor, die der liberale Verlag in seiner Programmarbeit nicht nur zuverlässig begleitet, sondern auch nachhaltig gestaltet.

